

Die Andacht als volksnahe Gottesdienstform

Beobachtungen am Beispiel der Diözese Würzburg

Winfried Haunerland

Die in Deutschland weit verbreiteten Diözesangesangbücher waren in aller Regel Gesang- und Gebetbücher, die nicht nur Lieder und andere Gesänge enthielten, sondern auch Anregungen für das Gebet des Einzelnen wie für das gemeinschaftliche Beten boten.¹ Zu diesen Hilfen gehörten auch Gebetsordnungen für Andachten, die gerade im deutschen Sprachgebiet beliebt waren und eine eigene Tradition haben.² Auch das „Ave Maria“, das offizielle Gebet- und Gesangbuch der Diözese Würzburg zwischen 1883 und 1975, enthält in allen Ausgaben Ordnungen für verschiedene Andachten. Als die Deutsche Bischofskonferenz 1962 den Plan für ein gemeinsames „Einheitsgesangbuch“, das spätere, auch von der Österreichischen Bischofskonferenz und den Bischöfen von Bozen-Brixen und Lüttich herausgegebene „Gotteslob“, fasste, stand die Frage nach den Andachten von Anfang an auf der Agenda. Andachten sind auch wieder vorgesehen für das gemeinsame Gebet- und Gesangbuch, das auf Beschluss der Bischofskonferenzen Deutschlands und Österreichs seit dem Jahr 2001 unter der Leitung von Bischof Dr. Friedhelm Hofmann, seinerzeit Weihbischof in Köln und seit 2004 Bischof von Würzburg, erarbeitet wird.

Der Gestalt und Funktion dieser Andachten soll im Folgenden nachgegangen werden. Dabei gilt ein erster Blick der Würzburger Tradition vor dem II. Vatikanischen Konzil. Auf diesem Hintergrund sollen die Gestalt der Andachten in dem auch in Würzburg eingeführten „Gotteslob“ und ihre Funktion nach dem Konzil analysiert werden, bevor abschließend auf neuere Entwicklungen geschaut und ein Ausblick auf das neue Gemeinsame Gebet- und Gesangbuch gewagt wird.

¹ Vgl. zu dem Genus dieser Bücher Kurt Küppers, *Diözesan-Gesang- und Gebetbücher des deutschen Sprachgebietes im 19. und 20. Jahrhundert. Geschichte. Bibliographie (Liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen 69)*, Münster 1987.

² Eine Geschichte der deutschen Volksandachten ist noch nicht geschrieben. Vgl. dazu etwa Theodor Schnitzler, *Messopferfeier und Nachmittagsandacht*, in: *Die Messe in der Glaubensverkündigung. Kerygmatische Fragen. Festschrift für Josef Andreas Jungmann SJ*, hg. v. Franz Xaver Arnold / Balthasar Fischer, Freiburg 1950, S. 354–363; Theodor Schnitzler, *Stundengebet und Volksandacht*, in: *Brevierstudien. Referate aus der Studententagung von Assisi 14.–17. September 1956*, hg. v. Josef Andreas Jungmann, Trier 1958, S. 71–84; Kurt Küppers, *Marienfrömmigkeit zwischen Barock und Industriezeitalter. Untersuchungen zur Geschichte und Feier der Maiandacht in Deutschland und im deutschen Sprachgebiet (Münchener theologische Studien, Historische Abteilung 27)*, St. Ottilien 1987; Josef-Anton Willa, *Die Entwicklung der Andachten und Gebetgottesdienste in den Pfarreien Brig, Glis, Naters (Oberwallis) seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil*, in: *Tagzeitenliturgie. Ökumenische Erfahrungen und Perspektiven. Liturgie des Heures. Expériences et perspectives oecuméniques*, hg. v. Martin Klöckener / Bruno Bürki, Fribourg 2004, S. 267–273.

1. Andachten im Bistum Würzburg vor dem II. Vatikanischen Konzil

Eine umfassende Darstellung der Andachtspraxis im Bereich des Bistums Würzburg müsste bei den Andachten und Gebetsübungen der verschiedenen Bruderschaften ansetzen, die in Franken eine große Tradition haben.³ Der Blick auf die vier von den Bischöfen herausgegebenen Ausgaben des Gesang- und Gebetbuches stellt von daher nur eine exemplarische, zeitlich eingeschränkte und nicht notwendig repräsentative Annäherung an volksfromme Gottesdienstordnungen der unterfränkischen Diözese dar.

Nach Ausweis von Kurt Küppers erschien erstmals im Jahr 1883 das „Ave Maria“ als amtliches „Gebet- und Gesangbuch für das Bisthum Würzburg“.⁴ Wie seine bischöflichen Amtsbrüder in Bamberg (1881), Salzburg (1884) und Speyer (1882) übernahm Bischof Franz Joseph von Stein (1832–1909), Bischof von Würzburg von 1879 bis 1897⁵, für seine Diözese das von Joseph Mohr (1834–1892)⁶ erarbeitete Werk „Lasset uns beten! Katholisches Gebet- und Gesangbuch“.⁷ Diese Ausgabe des „Ave Maria“ sollte bis zum Jahr 1929 in zahlreichen Auflagen erscheinen.⁸

Zwischen dem I. Teil „Gebete für die Privatandacht des Christen“ und dem III. Teil „Kirchenlieder“ steht der hier interessierende II. Teil „Gebete und Gesänge für den öffentlichen Gottesdienst“.⁹ Unter der Überschrift „A. Vormittagsgottesdienst“ finden sich Gesänge für das „Hochamt“ und die „Stille Messe“, unter der Überschrift „B. Nachmittagsgottesdienst“ stehen Texte und Singweisen für Vespere¹⁰ sowie Texte und Gesänge für Andachten.¹¹ Die Texte der Vespere sind natürlich in Latein, doch sind den lateinischen Texten Übersetzungen beigegeben, die wohl dem Verständnis dienen sollen, aber nicht für

³ Zum geistlichen Leben zahlreicher Bruderschaften gehörten (und gehören) neben bestimmten Messfeiern häufig auch eigene Bruderschaftsandachten. Für die Bruderschaften im Trierer Land bis zur Säkularisation informiert darüber ausführlich Bernhard Schneider, Bruderschaften im Trierer Land. Ihre Geschichte und ihr Gottesdienst zwischen Tridentinum und Säkularisation (Trierer Theologische Studien 48), Trier 1989, v. a. S. 385–423. Die einschlägigen Arbeiten aus dem Gebiet der Diözese Würzburg widmen dem Andachtsleben allerdings keine besondere Aufmerksamkeit; vgl. Robert Ebner, Das Bruderschaftswesen im alten Bistum Würzburg. Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der geistlichen Bruderschaften der Stadt Kitzingen, Würzburg 1978; Ludwig Remling, Bruderschaften in Franken. Kirchen- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bruderschaftswesen (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 35), Würzburg 1986.

⁴ Vgl. Küppers, Diözesan-Gesang- und Gebetbücher (wie Anm. 1), Nr. 1395.

⁵ Vgl. zur Person Erwin Gatz, Art. „Stein, Franz Joseph von“, in: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, hg. v. Erwin Gatz, Berlin 1983, S. 735–737.

⁶ Vgl. zur Person Kurt Küppers, Art. „Mohr, Joseph“, in: Lexikon für Theologie und Kirche (3. Aufl.) 7 (1998), Sp. 375.

⁷ Vgl. Küppers, Diözesan-Gesang- und Gebetbücher (wie Anm. 1), Nr. 1507.

⁸ Das hier benutzte Exemplar ist im Jahr 1900 erschienen, eine Auflage, die bei Küppers, Diözesan-Gesang- und Gebetbücher (wie Anm. 1), Nr. 1395 bis 1422 nicht verzeichnet ist: Ave Maria. Gebet- und Gesangbuch für das Bistum Würzburg. Auf oberhirtliche Anordnung. Regensburg: Druck und Verlag von Friedrich Pustet; Würzburg: Andreas Goebel, Buchhandlung – Valentin Bauch, Buchhandlung 1900. Das Imprimatur datiert vom 26.02.1884. – Herrn Dr. Stephan Steger, Würzburg, sei für die Bereitstellung dieses Buches und der anderen Ausgaben des „Ave Maria“ herzlich gedankt.

⁹ Ave Maria 1900, S. III f.

¹⁰ Vgl. Ave Maria 1900, S. 285–380.

¹¹ Vgl. Ave Maria 1900, S. 381–516.

den gemeinschaftlichen Vollzug eingerichtet sind. Die Andachten haben dagegen weitgehend deutsche Texte, lediglich einzelne Elemente sind in Spalten lateinisch und deutsch abgedruckt, wobei auch die lateinischen und deutschen Texte in gleicher Weise zum hörbaren Vortrag geeignet erscheinen.

Schon aus diesen formalen Beobachtungen lassen sich zwei wichtige Gründe für die seinerzeitige Beliebtheit der Andachten erschließen. Der erste Grund liegt in den kirchlichen Bestimmungen, nach denen in der gesamten Neuzeit die Messfeier nur am Vormittag gefeiert werden durfte.¹² Wollte man sich am Nachmittag oder Abend zu einem Gottesdienst versammeln, konnte dieser keine Messfeier sein, sondern es musste entweder eine Hore der Tagzeitenliturgie oder eine freiere Form gemeinschaftlichen Betens gewählt werden. Der zweite „Vorzug“ der Andachten gegenüber der Messfeier, aber auch gegenüber den Horen der Tagzeitenliturgie bestand darin, dass die Volksandachten mit Ausnahme weniger Elemente aus volkssprachigen Texten und Liedern bestanden und so die „einfachen“ Gläubigen spontaner ansprechen konnten.

Die im „Ave Maria“ enthaltenen Andachten haben in der Regel mehrere kleinere Unterabschnitte, die parallel aufgebaut sind. Ein solcher Unterabschnitt kann biblische Verse enthalten, Meditationsimpulse, Versikel, die dialogisch gesprochen werden, und Gebete, die von einem Vorbeter gesprochen werden. Sehr häufig enden die Unterabschnitte aber damit, dass drei volkssprachige Gebete – offensichtlich von allen gemeinsam – gesprochen werden, bevor ein abschließendes Lied bzw. eine Liedstrophe gesungen werden kann. Diese drei volkssprachigen Gebete sind das „Vater unser“, das „Gegrüßet [seist du Maria]“ und das „Ehre sei [dem Vater]“. ¹³ Gelegentlich finden sich auch nur das Herrengebet und der Englische Gruß. ¹⁴ Bei der „Andacht für die Abgestorbenen“ wird am Ende jedes Unterabschnitts das „Vater unser“ gesprochen, dann dreimal das „Gegrüßet“ mit jeweils einem Gesätz aus dem schmerzhaften Rosenkranz und abschließend das Wechselgebet „Herr! gib ihnen die ewige Ruhe [...]“. ¹⁵

Natürlich gibt es dazu noch weitere Variationen. Aber bei ganz unterschiedlichen Andachten findet sich die aus Herrengebet, Englischem Gruß und kleiner Doxologie bestehende Dreiergruppe als das eigentliche gemeinsam zu vollziehende Volksgebet. Diese Dreiergruppe ist auch in der privaten Volksfrömmigkeit weitverbreitet. Rainer Scherschel hat aufgezeigt, dass sich außerhalb der Liturgie „die Verknüpfung von Vaterunser und Ave Maria... spätestens am Ende des 13. Jahrhunderts als allgemeine Selbstverständlichkeit überall ergeben hatte“. ¹⁶ Die gemeinsame Rezitation von Herrengebet und Englischem Gruß schloss bis in das 20. Jahrhundert hinein einzelne Fürbitten oder Fürbittengruppen bei dem zu den Predigtannexen zählenden allgemeinen

¹² Nach can. 821 §1 CIC/1917 durfte die Messe frühestens eine Stunde vor Sonnenaufgang und nicht später als eine Stunde nach Mittag beginnen. Vgl. zur Frage insgesamt Hans Bernhard Meyer, *Eucharistie. Geschichte, Theologie, Pastoral*. Mit einem Beitrag von Irmgard Pahl (Gottesdienst der Kirche 4), Regensburg 1989, S. 513–515.

¹³ Vgl. etwa Ave Maria 1900, S. 381–387 („Andacht für die h. Adventszeit“).

¹⁴ Vgl. Ave Maria 1900, S. 387–392 („Andacht für die h. Weihnachtszeit“).

¹⁵ Vgl. Ave Maria 1900, S. 504–508.

¹⁶ Rainer Scherschel, *Der Rosenkranz – das Jesusgebet des Westens* (Freiburger Theologische Studien 116), Freiburg/Basel/Wien 1979, S. 66.

Gebet ab und gab so dem Volk eine gute Möglichkeit zum wahrnehmbaren Mitbeten.¹⁷ Unklar ist, seit wann die Rezitation dieser beiden Texte, die in der katechetischen Unterweisung in gewisser Weise dem Credo an die Seite gestellt wurden, beim Gebet häufig mit der kleinen Doxologie abgeschlossen wird.¹⁸ Der Brauch, beim Gebet für die Verstorbenen das Herrengebet mit dem Englischen Gruß und dem Wechselgebet „Herr! gib den abgestorbenen Christgläubigen die ewige Ruhe...“¹⁹ zu verbinden, findet sich offensichtlich nicht nur in den Andachten, sondern auch beim privaten Gebet.

Eine zweite Ausgabe des „Ave Maria“ gibt 1931 Bischof Matthias Ehrenfried (1871–1948), Bischof von Würzburg von 1924 bis 1948²⁰, heraus.²¹ In der neuen, letztmalig 1938 aufgelegten Ausgabe finden sich unter anderem neue Andachten zu dem 1920 eingeführten Fest der Heiligen Familie²² und zu dem seit 1925 gefeierten Christkönigsfest.²³

Weggefallen waren die alten Überschriften „Vormittagsgottesdienst“ und „Nachmittagsgottesdienst“. Ein I. Teil enthielt jetzt „Gebete“, „Gesänge für das Hochamt“ und mehrere Singmessen unter der Überschrift „Stille Messe“.²⁴ Der II. Teil ordnete zwischen die „Vespren“ und die „Lieder für die Feste und Festzeiten des Kirchenjahres“ „Gebete und Gesänge bei den Andachten“ ein.²⁵ Von den 816 Seiten des neuen „Ave Maria“ entfallen nun nicht weniger als 340 auf den Andachtsteil.²⁶

Weiterhin gibt es Andachten, in denen die einzelnen Unterabschnitte mit der Gebetsgruppe „Vater unser usw. Gegrüßet usw. Ehre sei usw.“²⁷ enden. Bei anderen sucht man die Gebetsgruppe vergeblich; offensichtlich hat man diese in der Adventsandacht, die aus dem alten „Ave Maria“ übernommen wurde, bewusst gestrichen.²⁸ Gibt es hier bereits erste Reserven gegen die relativ schematische Verwendung dieser Gebetstexte? Andererseits finden sich im Andachtsteil erstmals „Bittgebete für die Abgestorbenen“, bei denen die Gebete zu Gott

¹⁷ Vgl. Hans Bernhard Meyer, *Luther und die Messe. Eine liturgiewissenschaftliche Untersuchung über das Verhältnis Luthers zum Meßwesen des späten Mittelalters (Konfessionstheologische und kontroverstheologische Studien 11)*, Paderborn 1965, S. 110; Josef Andreas Jungmann, *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der Römischen Messe*. Bd. 1, Wien/Freiburg/Basel 1962 (5., verb. Aufl.), S. 626.

¹⁸ Vgl. zur kleinen Doxologie die knappen Hinweise bei Angelus A. Häußling, *Akklamationen und Formeln*, in: Rupert Berger u. a., *Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen (Gottesdienst der Kirche 3)*, Regensburg 1990 (2. Aufl.), S. 220–239, hier S. 232; ebd., S. 235–239 auch Hinweise zum Herrengebet und zum Englischen Gruß, allerdings nichts zu ihrer Verknüpfung in der Gebetspraxis.

¹⁹ So *Ave Maria* 1900, S. 11.

²⁰ Klaus Wittstadt, Art. „Ehrenfried, Matthias“, in: *Die Bischöfe 1785/1803 bis 1945 (wie Anm. 5)*, S. 164f.

²¹ Benutzte Ausgabe: *Ave Maria. Gebet- und Gesangbuch für das Bistum Würzburg. Auf oberhirtliche Anordnung. Neuausgabe*, Würzburg 1932 (5. Aufl.). Auch diese 5. Auflage ist nicht ausdrücklich bei Küppers, *Diözesan-Gesang- und Gebetbücher (wie Anm. 1)*, Nr. 1423–1430 erfasst.

²² Vgl. dazu Adolf Adam, *Das Kirchenjahr mitfeiern. Seine Geschichte und seine Bedeutung nach der Liturgieerneuerung*, Freiburg/Basel/Wien 1979, S. 121.

²³ Vgl. dazu Christoph Joosten, *Das Christkönigsfest. Liturgie im Spannungsfeld zwischen Frömmigkeit und Politik*, Tübingen/Basel 2002.

²⁴ Vgl. *Ave Maria* 1931, S. Vf.

²⁵ Vgl. *Ave Maria* 1931, S. VI–IX.

²⁶ Vgl. *Ave Maria* 1931, S. 288–627.

²⁷ Vgl. etwa *Ave Maria* 1931, S. 316–321 („Andacht am Silvester-Abend“).

²⁸ Vgl. etwa *Ave Maria* 1931, S. 289–295.

Vater, zu Gott Sohn, zu Gott dem Heiligen Geist, zur Mutter Gottes und zu den Engeln und Heiligen jeweils mit einem Vater unser und vermutlich auch jeweils dem Wechselgebet „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe...“ enden sollen.²⁹

Im Jahr 1949 gibt der spätere Kardinal Julius Döpfner (1913–1976), Bischof von Würzburg von 1948 bis 1957³⁰, die dritte Ausgabe des „Ave Maria“ heraus.³¹ Im Vorwort betont der Bischof, dass „auf die Verbesserung und Bereicherung der gemeinsamen Andachten besonders geachtet“³² wurde. Neu und langfristig im Blick auf die Funktion der Andachten nicht unerheblich dürfte sein, dass es jetzt erstmals eine „Deutsche Vesper für Sonn- und Festtage des Kirchenjahres“³³ gibt. Eine letzte Ausgabe des „Ave Maria“ präsentiert Bischof Josef Stangl (1907–1979), Bischof von Würzburg von 1957 bis 1979³⁴, im Jahr 1959.³⁵

Auch in diesen beiden Ausgaben gibt es weiterhin an einzelnen Stellen die Gebetsgruppe aus Herrengebet, Englischem Gruß und kleiner Doxologie.³⁶ Während die zweite Andacht für die armen Seelen die rosenkranzartige Gruppe aus einem Vater unser, drei Ave Maria und dem Wechselgebet „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe...“ tradiert³⁷, greift die dritte Andacht für die armen Seelen die oben erwähnten Bittgebete an die drei Personen der Dreifaltigkeit, an Maria und die Engel und Heiligen auf, fügt den fünf Gebeten aber nicht das Herrengebet an, sondern nur das Wechselgebet „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe“.³⁸

Eine genauere Analyse der vier Ausgaben des Würzburger Gebet- und Gesangbuches „Ave Maria“ müsste herausarbeiten, wie stark die Andachten von Litaneien und anderen Wechselgebeten mit gleichbleibenden Antworten der Gemeinde geprägt sind. Deutlich ist aber bereits geworden, dass es im Laufe der Zeit eine zunehmende Zurückhaltung gab, das Herrengebet, aber auch die anderen Gebete als universal einsetzbare Gebetsstücke zu nutzen.

²⁹ Vgl. Ave Maria 1931, S. 521f.

³⁰ Vgl. Anton Landersdorfer, Art. „Döpfner, Julius (August)“, in: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001. Ein biographisches Lexikon, hg. v. Erwin Gatz, Berlin 2002, S. 386–394.

³¹ Benutzte Ausgabe: Ave Maria. Gebet und Gesangbuch für das Bistum Würzburg. Auf oberhirtliche Anordnung, Würzburg 1949; vgl. Küppers, Diözesan-Gesang- und Gebetbücher (wie Anm. 1), Nr. 1431.

³² Ave Maria 1949, S. V.

³³ Ave Maria 1949, S. 373–383. – Vgl. zur Geschichte der Tagzeitenliturgie in den Diözesangesangbüchern insgesamt Heinrich Weyers, Stundengebet als Gemeindeliturgie. Das Zeugnis der Diözesangesangbücher und des „Gotteslob“ (Trierer Theologische Studien 55), Trier 1994.

³⁴ Vgl. Klaus Wittstadt, Art. „Stangl, Josef“, in: Die Bischöfe 1945–2001 (wie Anm. 30); S. 585f.

³⁵ Benutzte Ausgabe: Ave Maria. Gebet- und Gesangbuch für das Bistum Würzburg. Würzburg 1959; vgl. Küppers, Diözesan-Gesang- und Gebetbücher (wie Anm. 1), Nr. 1433.

³⁶ Vgl. als Beispiel wieder die Andacht am Silvester-Abend: Ave Maria 1949, S. 413–417 und Ave Maria 1959, S. 513–517. Allerdings: In Ave Maria 1900, S. 393–397 und Ave Maria 1931, S. 316–321 enden Dankgebet, Reuegebet und Bittgebet mit der Gebetsgruppe. In den Ausgaben von 1949 und 1959 ist die Gebetsgruppe nur noch nach dem Dank- und dem Bittgebet vorgesehen.

³⁷ Vgl. Ave Maria 1949, S. 617–620 und Ave Maria 1959, S. 692–695.

³⁸ Vgl. Ave Maria 1949, S. 620–623 und Ave Maria 1959, S. 695–698.

gerade neue Sprachspiele und theologische Akzente, die bisher kaum Raum erhalten haben.

Weniger auf die Inhaltsebene und die Frage nach der angemessenen Sprache zielt der Vorwurf, die Andachten im „Gotteslob“ von 1975 seien zu belehrend. Längere Schriftlesungen, ausgedehnte Passagen aus den Briefen des Märtyrerbischofs Ignatius von Antiochien⁵⁶ und vor allem die Zitate aus den Texten des II. Vatikanischen Konzils⁵⁷ haben offensichtlich dieses Bild bei manchen geprägt. Eine genaue Analyse könnte zeigen, dass dieser Vorwurf bei Weitem nicht allen Andachten, ja nicht einmal ihrer Mehrheit gerecht wird. Offensichtlich haben aber vor allem die Konzilstexte, die schon von ihrer Genese her keine Betrachtungstexte sind, ein solches Pauschalurteil nahegelegt.

Für die Rezeption des Andachtsteiles im „Gotteslob“ war allerdings nicht nur das gedruckte Ergebnis bestimmend. Weit folgenreicher dürfte gewesen sein, dass 1975 zwei gewichtige Gründe weggefallen waren, die für die Beliebtheit der Volksandachten in der Vergangenheit bedeutsam gewesen waren: Längst war es möglich, nicht nur am Vormittag, sondern zu jeder Tageszeit die hl. Messe zu feiern. Die Messe war also in den Gemeinden nicht mehr der selbstverständliche „Vormittagsgottesdienst“, dem andere Gottesdienstformen als „Nachmittagsgottesdienst“ zur Seite treten mussten. Abendmessen, die ausnahmsweise in der Zeit des II. Weltkrieges genehmigt wurden, sind seit 1953 an herausgehobenen Feiertagen und generell seit 1957 erlaubt.⁵⁸ Entsprechend legt auch der CIC von 1983 fest, dass die Eucharistie „an jedem beliebigen Tag und zu jeder Stunde erfolgen“ (c. 931 CIC/1983) kann, sofern nicht – etwa für das österliche Triduum – liturgische Sonderbestimmungen gelten.

Dass die Messfeier die Andachten faktisch verdrängte, lag aber nicht nur an der hohen Wertschätzung der Eucharistie, sondern auch daran, dass seit 1967 die gesamte Messliturgie in der Volkssprache gefeiert werden konnte. Damit war ein zweiter Grund für die Beliebtheit der Volksandachten relativiert worden. Sie waren bei der Herausgabe des „Gotteslob“ längst nicht mehr die einzigen volkssprachigen Gottesdienste und hatten von daher eine wichtige Ergänzungsfunktion verloren.

3. Erneuerung der Volksandachten

Schon im Umfeld der Arbeit am Einheitsgesangbuch⁵⁹ hatte Hans Bernhard Meyer 1974 versucht, den Unterschied von Andachten und Wort-Gottes-Feiern – von ihm seinerzeit noch Wortgottesdienst genannt – herauszuarbeiten. Dabei skizzierte er die Geschichte der Andacht in den auch aufgrund fehlender

⁵⁶ Vgl. Gotteslob Nr. 787,1 und 2.

⁵⁷ Vgl. Gotteslob Nr. 779,3; 786,1 und 789,2 (dort allerdings gleich drei Konzilstexte).

⁵⁸ Vgl. Franz Kohlschein, Art. „Abendmesse. I. Liturgisch“, in: Lexikon für Theologie und Kirche (3. Aufl.) 1 (1993), Sp. 40.

⁵⁹ Nach Seuffert, Subkommission IV (wie Anm. 41), S. 370 hatte Meyer der Hauptkommission ein Papier mit dem „Ergebnis eines Seminars über Andachten“ zur Verfügung gestellt; dieses Papier ist von der Hauptkommission an die zweite Subkommission IV weitergereicht worden. Vermutlich geht der in Anm. 60 genannte Aufsatz auf dieses Papier zurück.

Vorarbeiten gebotenen Grenzen und unterschied dabei zwischen Andachten, die eine gewisse Nähe zur Tagzeitenliturgie haben (von Meyer „Offiziumstyp“ genannt), und jenen, deren Ursprung in der privaten Betrachtung liegt (von Meyer „Meditationstyp“ genannt). Meyer macht selbst auf die Problematik und Unschärfe dieser Unterscheidung aufmerksam, da alle Andachten der Meditation dienen: „wo ihnen in Anlehnung an die capitula des Stundengebets Schrifttexte eingefügt wurden, ist deren Zweck nicht Verkündigung, sondern Erbauung... Das Element der predigtmäßigen Auslegung und Verkündigung ist ihnen im Grunde fremd“.⁶⁰

In der Tat konnte man in den 1970er und 1980er Jahren den Eindruck gewinnen, dass an nicht wenigen Orten die in der Liturgiekonstitution zum Ausdruck gekommene neue Wertschätzung der Heiligen Schrift für den Gottesdienst⁶¹ und die Empfehlung von eigenständigen Wort-Gottes-Feiern⁶² zu einer gewissen Überformung der bisherigen Andachten geführt und aus diesen Predigtgottesdienste mit einem etwas breiter entfalteten Gebetsanhang gemacht haben. Auch bei dem im Jahr 2008 erschienenen, von den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz herausgegebenen Werkbuch „Versammelt in seinem Namen“ überrascht es, dass viele der dort gebotenen Andachten lange Schriftlesungen enthalten und diese durch weitere mit „Meditation“ oder „Impuls“ überschriebene Auslegungen kommentieren.⁶³

So folgen in der „Andacht zum Heiligen Geist / Pfingsten“ zwei lange Schriftlesungen (Apg 2,1–13 und Joh 14,15–21.25–26) – nur durch eine Symbolhandlung und zwei Liedstrophen getrennt – aufeinander⁶⁴, in der „Andacht in der Adventszeit“ wird das Evangelium Mt 11,2–6 durch eine „Meditation“ ausgelegt⁶⁵, in der „Andacht in der Weihnachtszeit“ folgt auf die ebenfalls längeren Schriftperikopen jeweils ein „Impuls“.⁶⁶ Vollständig ist das Genus „Andacht“ in dem von Meyer mit guten Gründen herausgearbeiteten Sinn in der „Andacht in der Fasten- bzw. Passionszeit“ verlassen, wenn auf die Schriftlesung Mk 15,33–41 eine zweiseitige Bildmeditation folgt, selbst wenn diese dreimal durch das Wechselgebet „Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich“ – „denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst“ gegliedert wird.⁶⁷ Glauben die Verfasser wirklich, dass solche langen Lesungen volks-

⁶⁰ Hans Bernhard Meyer, *Andachten und Wortgottesdienste. Zwei Grundtypen nicht-sakramentaler Liturgie?*, in: *Liturgisches Jahrbuch* 24 (1974), S. 157–175, hier S. 161.

⁶¹ Vgl. dazu SC 24; dazu auch Jürgen Bärsch, „Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift“ (SC 24). Zur Bedeutung der Bibel im Kontext des Gottesdienstes, in: *Liturgisches Jahrbuch* 53 (2003), S. 222–241.

⁶² Vgl. SC 35,4; dazu auch in größerem Zusammenhang: Benedikt Kranemann (Hg.), *Die Wort-Gottes-Feier. Eine Herausforderung für Theologie, Liturgie und Pastoral*, Stuttgart 2006; Marion Dürr, „Brannte uns nicht das Herz...?“ Struktur und Gestaltung der Wort-Gottes-Feier an Sonn- und Feiertagen am Beispiel der Rollenbücher für das deutsche Sprachgebiet (Studien zur Pastoralliturgie 28), Regensburg 2011.

⁶³ Vgl. *Versammelt in seinem Namen. Tagzeitenliturgie – Wort-Gottes-Feier – Andachten an Wochentagen*. Werkbuch. Hg. v. den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, der Österreichischen Bischofskonferenz, der Schweizer Bischofskonferenz und des Erzbischof von Luxemburg, Trier 2008, S. 173–385.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 266–268.

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 174f.

⁶⁶ Vgl. ebd., S. 187–192.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 199–202.

tümlich sind und dass die von ihnen zur Verfügung gestellten Texte mehrfach wiederholt werden können? Wohlgermerkt geht es nicht um die Qualität dieser Texte an sich, sondern um die Frage, ob die hier angebotenen Modelle wirklich meditative Andachten darstellen oder zu einer vielleicht meditativ motivierten Form der Wort-Gottes-Feier tendieren.

Hans Bernhard Meyer war jedenfalls 1974 der Überzeugung, dass sich eine Andacht „im wesentlichen aus gleichbleibenden Textteilen zusammensetzt, die sich nicht von Mal zu Mal ändern, wie das bei den Lesungen, Fürbitten, Orationen eines Wortgottesdienstes selbstverständlich ist. Man soll deshalb dieser ‚Gebetsstunde der Gemeinde‘ nicht ihre gesammelte Ruhe nehmen, indem man zuviel und zu oft ändert. Die Gefahr der Gewohnheit wird aufgewogen durch die Chance der Vertrautheit und des immer tieferen Eindringens in die Heilsgeheimnisse.“⁶⁸

Damit sind wesentliche Kriterien beschrieben, an denen auch die Andachten zu messen sind, die in das zukünftige Gemeinsame Gebet- und Gesangbuch der Bistümer Deutschlands und Österreichs sowie des Bistums Bozen-Brixen aufgenommen und damit die Andachten auch in der Diözese Würzburg prägen werden.⁶⁹ Der neue Andachtsteil sollte deshalb keine katechetischen und kerygmatischen Texte enthalten, sondern den betrachtenden und betenden Mitvollzug der Feiernden anzielen. Andachten sollten sich deutlich von Wort-Gottes-Feiern unterscheiden. Statt ständig wechselnder Antworten der Gemeinde sollte häufiger vorgesehen sein, dass die Gemeinde litaneiert eine bestimmte Antwort mehrfach wiederholen kann.

Anders als bei allen Gottesdienstmodellen, die sich auf die amtlich geordnete Liturgie beziehen, kann es bei Andachten zwar Anleihen an die Tradition geben. Schon aus Gründen des Urheberrechtes wäre es aber nicht unproblematisch, vorhandene Andachten einfach zu bearbeiten oder gar nur als „Steinbruch“ zu benutzen. So ist evident, dass für die geplanten Andachten die Texte neu verfasst werden mussten.

Die Herausgabe der Probestudien für das Gemeinsame Gebet- und Gesangbuch gab der Unterkommission die Möglichkeit, den geplanten Stil exemplarisch vorzustellen. Die von P. Alexander Holzbach SAC (* 1954) aus Limburg (jetzt Friedberg) verfasste „Jesus-Christus-Andacht“⁷⁰ sowie die von der Arbeitsgruppe gemeinsam entwickelte „Rosenkranzandacht“⁷¹ fanden freundliche Aufnahme und weitgehend positive Zustimmung. Doch stellte sich bei der Evaluation zugleich heraus, dass eine Aufnahme aller gewünschten Andachten in der hier entwickelten Form und Ausführlichkeit den zur Verfügung stehenden Platz im Gesangbuch weit überschreiten würde. Weil das zukünftige Gesangbuch weiterhin ein handliches und einbändiges Werk bleiben sollte,

⁶⁸ Meyer, *Andachten* (wie Anm. 60), S. 175.

⁶⁹ Vgl. zur Arbeit an diesem Buch Winfried Haunerland, *Wollen wir andere Lieder singen? Auf dem Weg zum neuen „Gotteslob“*, in: *Stimmen der Zeit* 228 (2010), S. 449–458.

⁷⁰ Vgl. Probestudien für ausgewählte Gemeinden. *Gemeinsames Gebet- und Gesangbuch für die Katholischen (Erz-)Bistümer Deutschlands, Österreichs sowie das Bistum Bozen-Brixen zur Erprobung im Zeitraum vom Ersten Advent 2007 bis Pfingsten 2008*, hg. v. den (Erz-)Bischöfen Deutschlands und Österreichs und vom Bischof von Bozen-Brixen, Stuttgart 2007, Nr. 123.

⁷¹ Vgl. ebd., Nr. 124.

musste nach der Evaluation der Probepublikation ein neues Konzept für den Andachtsteil entwickelt werden.

Sinnvoll und notwendig ist sicher, dass das zukünftige Buch weiterhin eine vollständig abgedruckte Kreuzwegandacht enthält. Um aber darüber hinaus die notwendige Vielfalt zu erhalten und zugleich mit dem vorgegebenen Platz auszukommen, entwickelte man ein Modell, bei dem keine weiteren vollständigen Andachten abgedruckt werden, sondern eine größere Anzahl textlicher „Bausteine“, aus denen für viele Anlässe angemessene Andachten zusammengestellt werden können. Nach diesem Modell gibt es für die Eröffnung einen Baustein mit einem trinitarischen Lobpreis, der jedem christlichen Gottesdienst, also auch einer Andacht, ein theologisch angemessenes Vorzeichen geben kann. Alternativ dazu steht ein Baustein für die Eröffnung einer Andacht, bei der das Allerheiligste von Anfang an ausgesetzt wird. Entsprechend finden sich eine Ordnung für den Abschluss mit dem Sakramentalen Segen und eine Ordnung für einen Abschluss, der seine Auszeichnung durch das Herrengebet bekommt, das damit fast zum „Ordinarium“ der Andachten zählen würde und dadurch zumindest theologisch ein Höhepunkt der Andacht wäre.

Zwischen diesen Eröffnungs- und Abschlusselementen müsste eine größere Anzahl unterschiedlicher Andachtsabschnitte zur Verfügung stehen, die zu verschiedenen Motiven, im Blick auf wichtige Festzeiten, Anlässe und Anliegen entwickelt und in vielfältiger Weise kombiniert werden können. Eine kurze Andacht könnte nur aus einem Abschnitt (ergänzt natürlich durch Eröffnung und Abschluss) bestehen, aber ebenso könnten mehrere Abschnitte verwendet werden, vor allem wenn die Abschnitte eine im Wesentlichen gleiche Grundstruktur haben.

Einen sinnvollen Aufbau solcher Andachtsabschnitte lässt die „Jesus-Christus-Andacht“ in der Probepublikation erkennen: Jeder Abschnitt beginnt mit einem kurzen Eröffnungsgedanken, auf den ein ebenfalls kurzes Schriftwort folgt, also keine entfaltete Perikope; diese beiden Elemente bilden den Auftakt jeweils für ein Wechselgebet, das allerdings in einer gewissen Bandbreite durchaus unterschiedliche Formen haben könnte. Ein zusammenfassendes Gebet – entweder vom Vorbeter oder auch bei entsprechender Eignung von allen gemeinsam gesprochen – fasst das stille Gebet der Gläubigen zusammen, bevor der Abschnitt mit einem Lied oder einer Liedstrophe beendet wird.⁷² Die Gemeinde-Antworten bei den Wechselgebeten können sehr kurz sein; ein guter Sprachfluss und Satzrhythmus erlauben aber auch längere, ja sogar mehrgliedrige Responsa.⁷³ Enthalten Andachtsabschnitte solche gleichbleibenden Antworten, dann greifen sie damit auf neue Weise das auf, was die Tradition, die sich etwa im Würzburger „Ave Maria“ fand, durch die mehrfach wiederholte Gebetsgruppe aus Herrengebet, Englischem Gruß und kleiner Doxologie sicherstellen wollte: dass die Andachten eine Weise sind, in denen die Gemeinde selbst sich als aktive Trägerin des Gebetes erfährt.

⁷² Vgl. ebd., Nr. 123,2–6.

⁷³ Vgl. etwa ebd., Nr. 123,5; dort findet sich eine sehr entfaltete Antwort: „Alle Leute versuchten, ihn zu berühren, denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte.“ Aber auch ein knappes Responsum ist in einem zweiten Gebet vorgesehen: „Berühre du uns heute an Seele und Leib!“

Mit dem hier skizzierten Modell eröffnet sich für die verschiedenen Diözesen die Möglichkeit, im jeweiligen Anhang weitere Andachtsabschnitte zu ergänzen, in denen spezifische Traditionen des eigenen Gebietes (Diözesanpatron, Wallfahrtsziele etc.) aufgenommen werden können, ohne dass jeweils vollständige Andachten konzipiert werden müssen. Wenn ergänzend zum neuen Gebet- und Gesangbuch ein Dienstebuch für die Vorbeter der Andachten entwickelt würde, könnten dort nicht nur Hilfen zur Kombination der Andachtsabschnitte bei verschiedenen Anlässen gegeben, sondern auch zusätzliches Material geboten werden, mit dem die Texte des Gebet- und Gesangbuches ergänzt würden. Die positive Reaktion auf die Betrachtungsimpulse für eine Rosenkranzandacht in der Probepublikation ließe es jedenfalls wünschenswert erscheinen, dass solche Texte zumindest für alle offiziellen Geheimnisse (d. h. für den freudenreichen, lichtreichen, schmerzhaften und glorreichen Rosenkranz) zur Verfügung gestellt werden, damit Hilfen zum Rosenkranzgebet auch dort gegeben werden können, wo dieses traditionsreiche Gebet nicht, nicht mehr oder noch nicht das selbstverständliche Volksgebet ist.

Es ist natürlich Sache der herausgebenden Bischöfe, ob sie sich bei der Approbation des Gebet- und Gesangbuches für ein solches Modell des Andachtsteiles entscheiden oder einen anderen Weg gehen wollen. Die Unterkommission hat einen entsprechenden Vorschlag entwickelt, bei dessen Bausteinen mehrere Autorinnen und Autoren mitgewirkt haben, weil auch eine Vielfalt der Sprachstile ausdrücklich wünschenswert erscheint. Es ist kein handwerklicher Fehler, wenn nicht alle Texte sofort für jeden eingängig sind. Vielmehr ist ja das Ziel, dass in einem Gebet- und Gesangbuch Texte vorliegen, die auch mehrfach gesprochen, betrachtet und gebetet werden können. Nur Texte mit einer gewissen gedanklichen Tiefe werden bei mehrfacher Lektüre Neues zu denken geben.

4. Zur Funktion der Andachten in Gegenwart und Zukunft

Abschließend sei noch einmal nach der Funktion der Andachten in der Gegenwart und Zukunft gefragt. Eine erste Antwort geht davon aus, dass die amtlich geordnete Liturgie der Kirche auch heute Ergänzung notwendig hat.⁷⁴ Gerade für die klassische römische Liturgie mit ihrer Nüchternheit und vielfach textlichen Knappheit ist es hilfreich, dass es andere gottesdienstliche Feiern gibt, in denen Gedanken sich meditativ entfalten können. Es liegt an der inneren Dynamik der Messfeier, dass diese nicht alle spirituellen Bedürfnisse befrie-

⁷⁴ Bekanntlich hat das II. Vatikanum zwischen der (römisch geordneten) Liturgie (*sacra liturgia*) und den gottesdienstlichen Feiern der Teilkirchen (*sacra exercitia*) sowie den Andachtsübungen des christlichen Volkes (*pia exercitia*) unterschieden (vgl. SC 13). Dieser relativ formale Sprachgebrauch kann leicht zu einer theologischen Abwertung der Diözesanliturgie (*sacra exercitia*) und der Volksfrömmigkeit führen, wird aber von den nachkonziliaren Dokumenten übernommen und eröffnet damit auch lokale und situative Freiheiten, die bei einem breiteren Liturgieverständnis leicht gefährdet sind. Deshalb wird dieser Liturgiebegriff hier zugrunde gelegt. Vgl. dazu Winfried Haunerland, Ist alles Liturgie? Theologische Unterscheidungen aus praktischem Interesse, in: Münchener Theologische Zeitschrift 57 (2006), S. 253–270.

digen kann. Der Wunsch nach mehr Stille, nach Betrachtung und Meditation wird jedenfalls nie ganz in der Mitfeier der Messe Erfüllung finden können, wenn das Eigengewicht der einzelnen Teile der Messliturgie und der der Liturgie wesentliche Gemeinschaftscharakter ernst genommen werden. Andachten können damit zu einem Ort werden, an dem das, was in der Liturgie im Allgemeinen und in der Messfeier im Besonderen gehört und gefeiert wurde, weiterklingen und geistlich vertieft werden kann. Andachten werden damit aber auch zu einer Hilfe, in die Feier der Liturgie geistlich vorbereitet einzutreten und so offener dafür zu sein, dass das liturgische Geschehen fruchtbar aufgenommen und mitvollzogen werden kann. Insofern stehen Andachten nicht im Gegensatz zur (römisch geordneten) Liturgie und zu der vom Konzil so eindringlich für alle angemahnten tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern. Recht verstanden sollen sie vielmehr einer bewussten inneren und äußeren geistlich fruchtbaren Mitfeier dienen.

Andachten verdienen allerdings noch aus einem zweiten Grund eine neue Chance. Die strukturellen Veränderungen in der Kirche des deutschen Sprachgebiets werden immer häufiger dazu führen, dass eine Pfarrei oder ein Seelsorgebezirk mehr Kirchen als Priester hat.⁷⁵ Bei aller Wertschätzung der Tradition der täglichen Messfeier ist es eine Fehlentwicklung, wenn nur dann täglich in einer Kirche Gottesdienst gefeiert wird, wenn eine Messfeier möglich ist. Das emotional hohe Interesse an den vertrauten Gottesdiensträumen sollte sich auch darin niederschlagen, dass in jeder Kirche wenigstens einmal am Tag eine kleine Gruppe zum gemeinsamen Gebet zusammenkommt.⁷⁶

Für ein solches Gebet bietet sich neben den Horen der Tagzeitenliturgie, für die das zukünftige „Gotteslob“ noch mehr Hilfen als das „Gotteslob“ von 1975 bieten soll, vor allem die volkstümlichere Form der Andachten an. Auch in der Vergangenheit brauchten viele Andachten keinen (ordinierten) Vorsteher, sondern nur einen Vorbeter oder eine Vorbeterin. Es waren gläubige Frauen und Männer, die in vergangenen Zeiten solche Andachten in Bruderschaften, in Gruppen und Gemeinschaften und in den Pfarreien maßgeblich getragen haben. Hier gilt es wieder anzuknüpfen.

Die langjährige Arbeit, die Bischof Friedhelm Hofmann und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Anfang des 21. Jahrhunderts für ein neues Gebet- und Gesangbuch aufgewandt haben, war nicht vergeblich, wenn das neue Buch eine geistliche und praktische Hilfe wird, dass die Kirche im Bistum Würzburg und im ganzen deutschen Sprachgebiet auch in schwierigen Zeiten

⁷⁵ So zentral auch die Frage nach der sonntäglichen Eucharistiefeier ist, so greift es doch zu kurz, wenn die Frage nach der Liturgie in den neu konzipierten „Seelsorgeräumen“ auf die Frage nach dem angemessenen Sonntagsgottesdienst reduziert wird. Zum Problemfeld vgl. jeweils mit weiterführenden Literaturhinweisen Johann Plock, *Liturgie in Seelsorgeräumen. Chancen und Herausforderungen einer (ungewollten) pastoralen Entwicklung*, in: *Heiliger Dienst* 65 (2011), S. 143–153; Winfried Haunerland, *Gottesdienst in Gemeinde, Gemeinschaften, im kleinen Kreis*, in: *Theologie des Gottesdienstes*. Bd. 2, hg. v. Martin Klöckener/Angelus A. Häußling/Reinhard Meßner (*Gottesdienst der Kirche* 2/2), Regensburg 2008, S. 29–81, hier S. 52–55.

⁷⁶ Vgl. *Pastorales Schreiben Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der Christlichen Gemeinde. Impulse für eine lebendige Feier der Liturgie*. 24.06.2003 (*Die deutschen Bischöfe* 74), Bonn 2003, S. 37; auch Winfried Haunerland, „Seelsorge vom Altare her“. *Liturgie in Zeiten der Seelsorgeräume*, in: *Aufmerksame Solidarität. Festschrift für Maximilian Aichern*, hg. v. Peter Hofer, Regensburg 2002, S. 75–93, hier S. 83f.

des pastoralen und religiösen Umbruchs eine betende Kirche bleibt und dass die Gläubigen, wie viele Generationen vor ihnen, gemeinschaftlich gläubig und froh vor Gottes Angesicht treten – nicht nur in der Messe und bei der Feier der Sakramente, sondern auch in Horen der Tagzeitenliturgie und bei Andachten.